

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Band: 12 (1905)
Heft: 1

Artikel: Hie Europa! Hie Amerika! : Aus dem Lande der krassen Utilität
Autor: West, J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fabrikationsfirmen, z. B. Finsler zum Granatapfel, Meyer zum Steg, Escher im Seidenhof u. a. m.

Im April 1692 zogen drei von den fünf Söhnen des um Zürich hochverdienten Bürgermeisters Heinrich Escher aus dem väterlichen Stammhause „zur Silberschmiede“ auf Stüssihofstatt aus und mieteten von ihren Verwandten mütterlicherseits, den Werdmüllern, die Besetzung zum „Neuen Seidenhof“, wo sie eine Kreppfabrik errichteten, die im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts zu grosser Bedeutung gelangte. Die Firma nannte sich nach dem ältesten der drei Brüder, „Hans Konrad Escher & Gebrüder“. Es wurde den rührigen Geschäftsleuten zu eng im Seidenhof; sie erwarben am 27. Januar von den Hess'schen Erben um 10,000 Gulden plus 100 Dukaten die beiden Häuser, „Wollenhof und Luchs“ benannt. Im Wollenhof begann nun ein reges Leben. Zettler- und Weberstuben wurden eingerichtet für die Herstellung seidener Stoffe; allein der Gründer des Geschäftes, Hans Konrad Escher, konnte sich des Gedeihens desselben nicht lange erfreuen, denn er starb schon 1711. Wie es in der Geschäftswelt zu gehen pflegt, bot bei sich mehrender Zahl der Familienglieder das Haus nach einer Generation nicht allen genügenden Spielraum; so trennte denn sich der „Luchs“ vom „Wollenhof“ ab und bildete unter der Firma „Gebrüder Escher“ ein selbständiges Fabrikations-Geschäft, das bis zum Jahr 1885 bestand.

Ein Urenkel des obengenannten Hans Konrad, der 1743 geborene Salomon Escher, der spätere Zunftmeister, führte die Firma im Wollenhof fort. Die höchste Blüte im Laufe des 18. Jahrhunderts erreichte der zürcherische Handel in den Achtzigerjahren. Danu brach die französische Revolution aus und das Gedeihen ging fühlbar herunter, so dass nur eine Minderzahl der zürcherischen Geschäftshäuser die nun folgenden Jahrzehnte ungefährdet durchzumachen vermochte. Auch das Geschäft im Wollenhof, vorübergehend unter der Ration „Salomon Escher und Pestalozzi“, von 1792 an unter der Ration „Salomon Escher“, litt schwer unter der Not der Zeit, doch nur um wie der Phönix sich zu neuer Kraft und Blüte zu erheben. Nach dem Hinschiede des Zunftmeisters Salomon Escher, 1806, übernahm zuerst der älteste seiner Söhne, Joh. Jakob Escher, die Fortführung der Seidenstofffabrik; er trat aber schon 1813 von derselben zurück, um sie seinem Bruder Martin, geb. 1788, und Heinrich, geb. 1790, zu überlassen, und zwar unter Beibehaltung der Firma Salomon Escher. Die beiden Brüder brachten dann durch ihre Einsicht und rastlose Tätigkeit den „Wollenhof“ bald so zu Ehren, dass er im zweiten und dritten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts an der Spitze der zürcherischen Seidenfabrik stand und seinen Besitzern grosses Ansehen und reichen Gewinn brachte. Martin Escher beschäftigte sich dabei vorzugsweise mit dem Ankaufe des Rohstoffs und der Korrespondenz, während Heinrich den Verkehr mit den zahlreichen Webern und Weberinnen, und die Ueberwachung des Zwirnsens, Zetteln und Färbens der Seide, sowie die Versendung der fertigen Fabrikate besorgte.

In den Zwanzigerjahren beschäftigte der Wollenhof 500 bis 550 Seidenweber in Zürich und dessen Umkreis, eine für die damaligen Verhältnisse sehr grosse Zahl. Es war besonders Levantine, welche der Wollenhof mit sehr gutem Erfolg nach Leipzig lieferte und welche ein

volles Jahrhundert hindurch sozusagen das Monopol des Hauses blieb. Zu Anfang der Dreissigerjahre traten an Stelle der Levantine allmählich Serges, leichte Satins u. dgl. Das Geschäft wandte sich bei den veränderten Verhältnissen von Deutschland ab und mehr nach Amerika hin. Der Wollenhof war das erste zürcherische Fabrikationsgeschäft, das mit Christoph Bodmer und Pestalozzi im Thalhof ein eigenes Verkaufshaus in New-York errichtete. Salomon Eschers in Amerika importierte Stoffe fanden ihre Verwendung meistens in den Südstaaten der Union. Der Geschäftsgang wurde daher durch den dortigen Bürgerkrieg beeinträchtigt, und dies gab den Anstoss zur Liquidation des alten, hochangesehenen Hauses. Im Jahre 1867 erlosch die Firma Salomon Escher, und der Name Wollenhof, der an eine dreihundertjährige Geschäftstätigkeit erinnerte, verlor seine mit der Personenfirma beinahe gleichwertige Bedeutung. Um ihn aber zu erhalten, benannte ein Sohn des genannten Heinrich Escher, Hr. Heinrich Escher-Escher sel., sein von ihm auf dem alten Kasernenplatz erbautes schönes Wohnhaus „zum Wollenhof“.

Oberst Adolf Bürkli sagt am Schlusse seiner Monographie, der diese Mitteilungen entnommen worden sind: „Wer die Männer gekannt hat, welche im Wollenhof tätig waren, der weiss, dass sie nicht nur treffliche Industrielle, sondern, was noch höher anzuschlagen ist, auch treffliche Menschen und Bürger waren, Ehre ihrem Andenken! Möge der Sinn und Geist, der im Wollenhof geherrscht hat, auch fernerhin manche andern zürcherischen Handelsfirmen zieren, zum Nutzen und Frommen der Vaterstadt und zum Gedeihen ihrer Industrie.“

Hie Europa! Hie Amerika!

Aus dem Lande der krassen Utilität.

Von Jul. H. West.

Nachdem durch die glänzende Wiederwahl von Präsident Rosevelt das amerikanische Volk sein Einverständnis mit dem seit einigen Jahren vorherrschenden weltobernden Regierungssystem ausgedrückt hat, demnach auch im Innern des Landes keine namhaften Veränderungen, speziell nicht in den Arbeitsverhältnissen eintreten werden, so dürfte die kürzlich unter obigem Titel erschienene Schrift*) interessieren, die das zukünftige Verhältnis zwischen Europa und Amerika vom Standpunkt des industriellen Wettbewerbes aus beurteilt.

Der Verfasser, Jul. H. West, Ingenieur und ehemals Redaktor der „Elektrotechnischen Zeitschrift“, drückt sich im Vorwort folgendermassen aus:

„Das Schlagwort: „Die Amerikanische Gefahr“ geht seit einigen Jahren wie ein drohendes Gespenst in Europa um. Die Industrie der alten Welt sieht sich immer häufiger unerwartet im Wettbewerb mit einer plötzlich auftauchenden amerikanischen Konkurrenz, die, ungestüm vorwärts drängend und auf reiche Mittel sich stützend, vielfach mit Erfolg bemüht ist, nicht nur auf neutralem Boden, in fremden Ländern, sondern mitunter auch im eigenen Heimat-

*) Verlag von Franz Siemenroth, Berlin.

lande der europäischen Produzenten diesen ihre Absatzgebiete zu entreissen. Und was mancher europäische Fabrikant beim Absatz seiner Waren im einzelnen sieht und erfährt, das kommt im ganzen öffentlich zum Ausdruck in dem stürmischen Anwachsen, das die Exportziffern der amerikanischen Industrieerzeugnisse im letzten Jahrzehnt zeigen.

So riefen die Errungenschaften, die die amerikanische Industrie auf manchen Gebieten unbestreitbar aufzuweisen hat, auf der einen Seite des Ozeans vielfach Befürchtungen vor dem, was die Zukunft bringen werde — auf der anderen Seite aber hochfliegende Erwartungen und Hoffnungen wach; liessen doch selbst nüchtern denkende und urteilsfähige Männer, die zu den leitenden Kreisen der amerikanischen Industrie gehören, sich dazu hinreissen, die nahende industrielle Weltherrschaft Amerikas zu verkünden — und Europäer, die von Studienreisen in Amerika zurückkehren, trugen durch ihre Urteile und Berichte über das Wirtschaftsleben, das drüben reger, und über die Verhältnisse, die drüben grösser sind als im alten Europa, ungewollt dazu bei, drüben die Zuversicht und hüben die Befürchtungen zu steigern. Zwei ernste Männer mit weitem Blick und klarem Verständnis für das Gesehene prägten in ruhiger Würdigung und sachlicher Anerkennung der reichen Verhältnisse und der energischen Tüchtigkeit der Bevölkerung Amerikas die Worte vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ und „Land der Zukunft“ — Schlagworte, die durch ihre Klarheit und Knappheit Jeden packen und — ängstliche Gemüter noch ängstlicher machten.

Vor etwa 10 Jahren unternahm ich eine längere Studienreise nach den Vereinigten Staaten, wo ich mich etwa 4 Monate aufhielt und bemüht war, die Verhältnisse der Industrie im allgemeinen und die technische Produktion auf dem Gebiete der Metallindustrie, besonders der Klein- und Feinmechanik und der Elektrotechnik kennen zu lernen. Nach dem Eindruck, den ich damals gewann, konnte ich — bei aller Anerkennung und Würdigung der Tüchtigkeit und Energie der amerikanischen Industrie — den Befürchtungen nicht beistimmen, die im Schlagworte von der „Amerikanischen Gefahr“ zum Ausdruck kommen. Aber 10 Jahre ist eine lange Zeit für die sich vielfach geradezu sprunghaft entwickelnden Verhältnisse Amerikas; manches konnte sich seitdem geändert haben, und deshalb nahm ich mir vor, als ich vor einigen Monaten eine zweite Studienreise nach den Vereinigten Staaten antrat, mein Augenmerk besonders auf die Fragen zu richten: „Besteht eine amerikanische Gefahr?“ Braucht die Industrie des alten Europas den Wettbewerb Amerikas zu fürchten?“ „Gehen wir einer industriellen Weltherrschaft Amerikas entgegen?“

So günstig, vielfach geradezu verschwenderisch die natürlichen Verhältnisse drüben auch sind — so unternehmend und tüchtig die amerikanische Industrie auch ist, so setzen doch andererseits gerade die reichen natürlichen Verhältnisse des Landes, in erster Linie der fruchtbare Boden und das vorzügliche Klima, der Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Industrie auf dem Weltmarkt sehr bestimmte Grenzen, und zwar dadurch, dass die Höhe der Löhne, die die Industrie

drüben zahlen muss, direkt von der Ertragsfähigkeit des reichen Bodens abhängt. Ich möchte dies kurz begründen. Amerika erzeugt bekanntlich weit mehr Getreide, als es verbraucht. Der Ueberschuss findet Absatz auf dem Weltmarkte; dort erhält der amerikanische Farmer für sein Getreide ebenso viel, wie der europäische Bauer; aber der reiche Boden und das günstige Klima gewähren dem amerikanischen Landmanne für eine Jahresarbeit vielleicht, sagen wir eine dreimal so grosse Menge Getreide, als der europäische Bauer im Durchschnitt erzielt; somit bietet die Natur selbst dem amerikanischen Farmer für seine Arbeit, in barem Gelde ausgedrückt, einen dreimal so hohen Lohn, als sie in Europa dem Landmanne gewährt. Die Industrie muss aber ebenso hohe oder höhere Löhne bezahlen, um Arbeiter heranzulocken. Hieraus erklärt es sich, dass die Industrielöhne in den Vereinigten Staaten, in Bausch und Bogen genommen, etwa dreimal so hoch sind, als beispielsweise in Deutschland; und dies wird so bleiben, so lange in Amerika noch fruchtbarer Boden un bebaut daliegt, so lange jeder, der arbeiten will, aber anderswo keine lohnende Arbeit erhält, ein Stück freien Bodens finden kann, der nur darauf wartet, bebaut zu werden, um sofort die aufgewandte Arbeit reichlich zu lohnen. Da aber von der Bodenfläche der Vereinigten Staaten bisher nur der kleinere Teil angebaut worden ist, und da es voraussichtlich noch viele Jahrzehnte dauern wird, ehe alles fruchtbare Land drüben urbar gemacht sein wird, so ist kaum anzunehmen, dass die amerikanischen Industrielöhne auf absehbare Zeit nennenswert nachgeben werden. (Fortsetzung folgt.)

Firmen-Nachrichten.

Deutschland. — Waiblingen. In einer ausserordentlichen Generalversammlung der Mechanischen Seidenstoffweberei Waiblingen, A.-G. wurde die Umwandlung der Aktiengesellschaft in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung beschlossen. Das Stammkapital beträgt nach wie vor 1 Million Mark.

— Elberfeld. Die Firma H. E. Schniewind hat in Metelen eine Seidenweberei, die s. Zt. nach jahrelangem Bestehen den Betrieb einstellte, wieder eröffnet.

— Frankfurt. In Frankfurt a. M. hat die Seidenfabrik Ammann & Söhne anlässlich ihres 50jährigen Bestehens folgende Stiftung gemacht: 10,000 M. für die Stadt, 10,000 M. zur Verteilung unter ihr Personal, 40,000 M. für den Unterstützungsfond der Fabrik. Für ihre Fabrik in Bönningheim wurden 10,000 M. der Gemeinde überwiesen, deren Zinsen zu wohltätigen Zwecken dienen sollen, 10,000 M. zu sofortiger Verteilung unter das Personal und 40,000 M. für den Unterstützungsfond der Fabrik.

Italien. — Bergamo. Die Seidenspinnerei Giambardini wurde durch einen Brand vollständig zerstört. Der Schaden beträgt 300,000 Lire.

— Mailand. Unter der Führung der Società Bancaria Milanese ist eine Aktiengesellschaft für die Herstellung von Kunstseide mit einem Kapital von zwei Millionen Lire in der Entstehung begriffen. Deutsche Finanzkreise sollen beteiligt sein.